

Von neuen Büchern und Vereinen

Jay Rosellini, Thomas Müntzer im deutschen Drama. Verteufelung, Apotheose und Kritik. New York University Ottendorfer Series, Neue Folge Bd. 10. Peter Lang Verlag, Bern, Frankfurt/M. und Las Vegas 1978, 173 S., kart.

Die frühen Jahre der reformatorischen Erneuerung waren turbulent. Nicht umsonst werden sie deshalb gelegentlich auch die „Sturmjahre der Reformation“ genannt. Gestalten traten auf den Plan, die nicht nur Historiker sondern auch Schriftsteller und Dramatiker anzogen: Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen, Martin Luther, Florian Geyer, Götz von Berlichingen, die Täufer in Münster. Auch Thomas Müntzer gehört dazu. Dieser ganz besonders, weil er tatsächlich zu einer der „umstrittensten Gestalten der deutschen Geschichte“ geworden ist (S. 13). Er wurde verteufelt und verherrlicht. Dramatischer Stoff lag nicht nur in seinem Wirken, dramatisch ist auch die Verarbeitung seiner Person im kulturellen Leben Deutschlands. Müntzer wurde nämlich in die revolutionären Kämpfe unserer Geschichte hineingezogen und spielt noch heute in den weltanschaulichen Spannungen zwischen Ost und West eine Rolle. Unter diesen Gesichtspunkten ist es verdienstvoll, daß sich ein junger amerikanischer Literaturwissenschaftler – mit gebotener Distanz zur kulturellen Szene in Deutschland – diesem längst überfälligen Thema zugewandt hat.

Der Aufbau ist klar, und die Akzente sind deutlich gesetzt. Zunächst arbeitet Rosellini das Müntzerbild heraus, wie es in der Reformationszeit entstanden ist (den Reformatoren war in Müntzer der „Erzteufel“ leibhaftig erschienen) und wie es sich im Laufe der Jahrhunderte weitergebildet bzw. gewandelt hat. Das Pendel konnte soweit in die andere Richtung ausschlagen, daß Müntzer als „wahrer Demokrat“ und „edler Freiheitskämpfer“ gepriesen wurde. Daneben blieb er immer noch der „Mordprophet“ und „ruhelose Fanatiker“. Ausführlich hatte über die Geschichte des Müntzerbildes ja schon Max Steinmetz in seinem Buch „Das Müntzerbild von Martin Luther bis Friedrich Engels“ (1971) berichtet. Rosellini greift darüber hinaus und bezieht die neueren Deutungen mit ein. Allerdings dürfte sein Urteil, daß die Forschung seit den

dreißiger Jahren kaum zu neuen Einsichten in das Denken Müntzers gekommen sei (S. 25), einigermaßen verwegen sein, wenn man bedenkt, daß er dieses Urteil vor allem auf die schwächsten Arbeiten gründet (Wehr, Nigg, Ebert; der Deutungsfortschritt von Hinrichs, Nipperdey u. a. ist nicht erkannt worden) und die marxistische Forschung der neueren Zeit recht kursorisch behandelt. Dieser Einstieg gibt nur einen groben Eindruck vom Bild Müntzers wieder. Um „die Wechselwirkung zwischen Geschichtsauffassung und Ästhetik am Modell Müntzer zu beleuchten“ (S. 13), so das selbstgesteckte Ziel dieser Untersuchung, wäre jedoch eine gründlichere problemorientierte Analyse von Person, Werk und Wirkung Müntzers vonnöten gewesen, zumal gerade die „Geschichte und die Auseinandersetzung mit ihr“ (S. 47) das Wesen des historischen Dramas ausmachen sollen.

Auf den Abriß zur Deutungsgeschichte folgt ein *erstes Kapitel* über die frühen Müntzerdramen bis in den deutschen Vormärz hinein. Am Anfang steht der *Monetarius Seditiosus*, den Martin Rinckhart 1624 im Rahmen eines großangelegten Reformationszyklus herausbrachte. Dieses Drama, das dem Ziel dient, Luther zu verherrlichen und Müntzer als satanischen Widersacher der Reformation zu denunzieren, ist nach Rosellini in die Tradition des historischen Schuldramas einzuordnen. Es soll unterrichten und belehren. Müntzer wird nicht abgewehrt, weil er immer noch als Gefahr durch die Gegenwart geistert, sondern weil es gilt, die Reformation ins rechte Licht zu stellen. Trotz der Dämonisierung des Luthergegners werden doch einige Worte und Züge zur Darstellung gebracht, die in der Situation des Elends, das der Dreißigjährige Krieg über das Volk brachte, durchaus aufhorchen lassen mußten. Das gilt vor allem für einige Bauernszenen, so daß die Ereignisse der Gegenwart, wie Rosellini behutsam herausstellt, hier das starre Verteuflungsschema in allererstem Ansatz zu verändern beginnen. Ein Interesse an Müntzer ist dann erst wieder im Einzugsbereich der Revolution von 1848 zu beobachten. Jetzt wird er als Vorkämpfer für die Freiheit des Geistes auf die Bühne gestellt. Rosellini arbeitet aber gut heraus, daß der historische Müntzer sich nicht ganz einfach als „liberaler Bürger“ darstellen läßt. Das war nur möglich, sofern dessen Gefährte Heinrich Pfeiffer die über die bürgerlichen Ziele hinauschießende Radikalität auf sich ziehen oder die Unreife des Volkes für das Scheitern Müntzers herhalten mußte. Unter dem Einfluß des Junghegelianismus und nach dem Vorbild Goethes und Schillers wird das historische Drama, wie Rosellini zeigt, zu einem Tendenzstück und Müntzer, zumeist angeregt von der Bauernkriegsdarstellung Wilhelm Zimmermanns, zum Träger liberaler oder

radikaldemokratischer Ideen. Gelegentlich wird das Drama sogar zur „Apotheose revolutionären Prophetentums“ (S. 76), das angesichts der gescheiterten Revolution von 1848 die Hoffnung auf einen zukünftigen Sieg des Volkes wachhalten soll. Das Verhältnis zum historischen Müntzer ist auch hier noch ambivalent. Einerseits kommt vieles aus den ursprünglichen Quellen unverstellt zur Sprache, andererseits muß auch manches – vor allem Müntzers Verbundenheit mit dem aufständischen Volk – im Blick auf die Furcht der Liberalen vor dem revolutionären Aufbegehren des „Pöbels“ abgeblendet werden. Interessant ist der Versuch, Müntzer in dieser Zeit überhaupt auf die Bühne zu stellen. Wirklich bedeutend sind die Dramen von Rudolf Gottschall (1845), Robert Prölss (1849) und Hermann Rollett (1851), die Rosellini miteinander vergleicht und deutlich gegeneinander absetzt, aber nicht.

Rosellini stellt mit Erstaunen fest, wie wenig Müntzerdramen im deutschen Vormärz eigentlich geschrieben wurden, und gibt im *zweiten Kapitel* eine Erklärung dafür. Ulrich von Hutten und Franz von Sickingen waren die Gestalten, die den liberalen Zielen jener Zeit besser dienen konnten als Müntzer und deshalb auch häufiger dramatisiert wurden. Selbst das erste historische Drama aus der Arbeiterbewegung, das kein geringerer als Ferdinand Lasalle geschrieben hatte, wandte sich nicht Müntzer sondern Franz von Sickingen zu. In dieser Gestalt, das ist gut herausgearbeitet worden, konnte der Arbeiterführer seine eigene Führerrolle in der Arbeiterbewegung und seine sozialpolitischen Ziele im Unterschied zu den marxistischen Vorstellungen vorteilhafter zum Ausdruck bringen, als wenn er Müntzers religiös-revolutionäres Wirken gewählt hätte. Diese Entscheidung Lasalles ist überhaupt der Grund, wenn man Rosellini in das *dritte Kapitel* hinein folgt, warum Müntzer noch bis in die Weimarer Zeit auf seinen Einzug ins sozialistische Drama warten mußte, obwohl in der Zwischenzeit sonst eine ansehnliche Reihe von Dramen erschien, die Müntzer entweder positiv oder negativ darstellten. Das ist auch ein Grund, warum nicht die sozialdemokratischen oder allgemein linksradikalen Autoren, sondern erst kommunistische Parteigänger an Müntzer dachten. Hier fällt besonders das Müntzerdrama von Berta Lask auf, das als Agitationsdrama auf dem „Roten Müntzer-tag“ 1925 in Eisleben vor einem großen Publikum aufgeführt wurde. Die Besonderheit des dramaturgischen Müntzerschicksals in der Weimarer Republik wird aus den komplizierten politischen und kulturellen Verhältnissen in den Linksparteien damals erklärt.

Bedeutsam ist dann erst wieder das Müntzerdrama von Friedrich Wolf, das 1953 in der Deutschen Demokratischen Republik aufgeführt wurde.

Sein Drama ist im Unterschied zum Stück Berta Lasks, die neue Mittel, wie die Überwindung der Kluft zwischen Bühne und Zuschauerraum, einsetzt, in traditioneller Art gearbeitet und versucht, Müntzer auch psychologisch als Persönlichkeit gerecht zu werden. Hier spielt neben den Erfahrungen mit seinem Drama über den *Armen Konrad* aus den zwanziger Jahren offensichtlich ein Alternativkonzept zu Bert Brechts Theater eine Rolle. Hineingespielt hat ebenfalls die damalige politische Situation in der Deutschen Demokratischen Republik. Müntzer erscheint als eine Figur, die eine „Einigung der Nation von unten“ (S. 136) schon früher angestrebt hatte. Mit diesem Drama beschäftigt sich Rosellini ausführlich und kritisch zugleich. Wolf wirft zwar die Frage nach dem Verhältnis von revolutionärem Bewußtsein und revolutionärer Situation auf, es gelingt ihm aber nicht, dieses Problem widerspruchsfrei zu gestalten. Kritisiert wird auch, daß Wolf nicht Luther auf die Bühne gestellt hat. „Wegen der Verurteilung des Reformators in absentia hat das Drama etwas Fragmentarisches an sich, weshalb man nicht von einem modellhaften sozialistischen Drama sprechen kann“ (S. 140). Hingewiesen wird dann schließlich noch auf das einzige Müntzerdrama, das von einem Arbeiter geschrieben wurde, auf Horst Kleineidams Schauspiel *Hinter dem Regenbogen* (1975). Doch hier kommen nicht eigentlich Müntzer als vielmehr die konkreten revolutionären Konflikte unter den Bewohnern eines von Müntzeranhängern befreiten Dorfes zur Darstellung.

So weist Rosellini zum Schluß darauf hin, daß die Betrachtung der Ereignisse von 1525, wie Kleineidam sie aus der Perspektive der unteren Schichten vorgenommen hatte, auch für Müntzer nutzbar gemacht werden müßte, um ein wirklich sozialistisches Müntzerdrama entstehen zu lassen: „Eine kritische Auseinandersetzung mit Thomas Müntzers Gedanken und Taten müßte mit den Möglichkeiten kollektiver Eigeninitiative konfrontiert werden. Nur auf diese Weise könnte die Beschäftigung mit dem deutschen Bauernkrieg Früchte tragen“ (S. 160). Dieser Hinweis hätte allerdings ausführlicher erläutert werden müssen. Nur dann hätte man wirklich erkennen können (so verdienstvoll die Revue und Analyse der Müntzerdramen für sich ist), welche Bedeutung die historische Arbeit an Müntzer für die literarische Verarbeitung hatte und in Zukunft haben könnte. Dann hätte man vielleicht auch eine Antwort auf die Frage erhalten, die jeder Historiker hat, der sich mit historischen Dramen beschäftigt, ob der künstlerische Umgang mit Geschichte nicht auch Einsichten erzeugt, die sich fruchtbar auf seine Arbeit auswirken könnten.

Hans-Jürgen Goertz